

DOROTA SIEPRACKA

DIE EINSTELLUNG DER CHRISTLICHEN POLEN GEGENÜBER DER JÜDISCHEN BEVÖLKERUNG IM WARTHELAND

Das Wartheland entstand im Zuge der administrativen Aufteilung der polnischen Gebiete durch eine Anordnung Hitlers vom 8. Oktober 1939 und war Teil der direkt in das Reich eingegliederten Territorien. Der Bezirk Wartheland bestand aus den drei Regierungsbezirken Posen, Lodz und Hohensalza. Bei Kriegsausbruch lebten hier rund 4.922.000 Menschen, von denen 4.189.000 (85,1 Prozent) ethnische Polen waren, 385.000 (7,8 Prozent) waren Juden und 325.000 (6,6 Prozent) Deutsche.¹ Der größte Anteil jüdischer Bevölkerung war in Lodz und Umgebung zu verzeichnen.²

Entscheidenden Einfluss auf die Beziehungen zwischen der polnischen christlichen und jüdischen Bevölkerung im Wartheland hatte die von Reichsstatthalter Arthur Greiser konsequent verfolgte radikale Nationalitätenpolitik, die darauf abzielte, die ihm unterstehenden Gebiete vollständig zu „germanisieren“. Bestandteil davon waren Massenumsiedlungen von Polen und Juden in das Generalgouvernement (GG) sowie die Kolonisierung des Warthelands durch so genannte Reichs- und Volksdeutsche, u. a. aus den von der Sowjetunion annexierten Gebieten. Insgesamt kamen zwischen 1939 und 1944 536.951 „Volksdeutsche“ in das Wartheland, bei einer Gesamtzahl von 631.485 „Volksdeutschen“, die in die eingeglieder-

¹ CZESŁAW ŁUCZAK, Pod niemieckim jarzmem (Kraj Warty 1939–1945), Poznań 1996, S. 83.

² 1939 gab es im Regierungsbezirk Lodz 1.113.900 Einwohner, darunter 661.100 Polen (59,4 Prozent), 336.536 Juden (30,2 Prozent) und 112.742 Deutsche (10,1 Prozent). In Lodz, das 672.000 Einwohner zählte, waren 369.949 Menschen Polen (55 Prozent), 233.000 waren Juden (34,7 Prozent) und 66.937 Deutsche (10 Prozent). Im Regierungsbezirk Hohensalza lebten 54.084 Juden, im Regierungsbezirk Posen gab es rund 4.500 Juden; JANUSZ WRÓBEL, Przemiany ludnościowe spowodowane polityką okupanta hitlerowskiego w tzw. rejencji łódzkiej w latach 1939–1945, Warszawa 1987, S. 32; DANUTA DĄBROWSKA, Zagłada skupisk żydowskich w „Kraju Warty“ w okresie okupacji hitlerowskiej, in: BŻIH 13–14 (1955), S. 121.

ten Gebiete umgesiedelt wurden. Dies waren somit 85 Prozent aller in den eingegliederten Gebieten angesiedelten „Volksdeutschen“. Der Anteil der Deutschen an den Einwohnern dieses Gebiets wuchs dadurch von 6,6 auf 22,9 Prozent.³ Zudem wurde im Zuge von Deportationen in den Jahren 1939 und 1940 praktisch die gesamte jüdische Bevölkerung aus dem Westteil des Warthelands entfernt, d. h. aus dem Regierungsbezirk Posen.⁴ Der stetige Zuwachs der deutschen Bevölkerung wurde durch die gleichzeitige Überwachung der bereits durch Umsiedlungen dezimierten übrigen polnischen Bevölkerung begünstigt. Insbesondere einige „Volksdeutsche“ hielten sich mit dem Eifer von Neubekehrten an die nationalsozialistische Ordnung. Sie waren führend bei der Schikanierung der Juden und kontrollierten auch, ob sich die polnische christliche Bevölkerung an die aufgelegten Beschränkungen bei den Kontakten zu ihren jüdischen Nachbarn hielt.

Die Schwierigkeiten bei der Kontaktanbahnung zwischen der polnischen und der jüdischen Bevölkerung waren auch eine Folge der Diskriminierungspolitik gegenüber den Juden. Ihre Ausgrenzung aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben und ihre letztendliche Isolierung in den Ghettos war die prinzipielle, wenn auch nicht die einzige Hürde. Nicht ohne Bedeutung für die reibungslose Umsetzung der Vorgaben der Zentralbehörden war der übertriebene Ehrgeiz Greisers, der aus dem Wartheland einen „Mustergau“ des Reiches machen wollte und es quasi als Übungsplatz im „Nationalitätenkampf“ behandelte. Die „Germanisierung“ des Warthelands ging einher mit restriktiver Politik gegenüber der jüdischen und polnischen Bevölkerung. Die Pläne eines starken Eingreifens in die Nationalitätenstruktur der Bevölkerung des Warthelands wurden jedoch durch die Realitäten des Kriegs zurechtgerückt, die bestimmte Beschränkungen erzwangen.

Da eine rasche Aussiedlung der gesamten in diesem Gebiet lebenden jüdischen Bevölkerung unrealistisch war, entschieden sich die lokalen Behörden dazu, sie so gut wie möglich von den „arischen“ Einwohnern abzusondern. Darum wurde nicht zufällig in der größten Stadt dieses Bezirks, in Lodz, das Zentrum der Ansiedlung für „Volksdeutsche“ aus dem Osten war und zugleich die zahlenstärkste jüdische Gemeinde besaß, ein Ghetto gegründet, das allgemein als hermetisch abgeriegelt galt. Dies wurde durch gewaltige Anstrengungen und Mittel erzielt. Es ist jedoch hervorzuheben, dass das Ghetto Lodz nicht von Anfang an eine schwer bezwingbare Festung war.

³ LUCZAK, Pod niemieckim jarzmem (Anm. 1), S. 70, 82.

⁴ Bis Ende Februar 1940 wurden aus dem ganzen Warthegau über 100.000 Juden ausgesiedelt; ebd., S. 56.

Ein wesentlicher Faktor, der Einfluss auf die polnisch-jüdischen Beziehungen im Wartheland hatte, war der unaufhörliche Terror, der von einem stark ausgebauten Repressionsapparat gegen die polnische Bevölkerung ausgeübt wurde und dessen Ziel darin bestand, die Polen einzuschüchtern und klein zu halten. Dabei wurden polizeistaatliche Methoden angewendet, Menschen wurden in Gefängnisse und Konzentrationslager gesteckt. Polizeiliche und zivile Standgerichte waren ein erfolgreiches Instrument, das erlaubte, viele Polen unter dem Deckmantel scheinbarer Legalität zu ermorden. Die Gerichtsurteile waren allerorts den verhandelten Vergehen nicht angemessen. Auf der Grundlage des bis Ende 1941 geltenden deutschen Strafrechts wurde stets das höchste Strafmaß verhängt. Eine weitere Verschärfung, vor allem in Bezug auf die christlichen Polen, da die jüdische Bevölkerung in den Ghettos isoliert war, war die Einführung eines außergewöhnlich restriktiven Sonderstrafrechts für Polen und Juden am 4. Dezember 1941.⁵ Vielsagendes Zeugnis für die repressive Politik der Besatzer waren auch die Massenexekutionen, die nicht selten öffentlich durchgeführt wurden. Eine von ihnen fand am 20. März 1942 in Zgierz bei Łódź statt. Vor den Augen von 6.000 herbeigeschafften polnischen Einwohnern der umliegenden Ortschaften wurden hundert Polen ermordet. Dieses Verbrechen fand in der Region ein breites Echo.⁶ Die Folge war, dass das Bedrohungsgefühl allgegenwärtig wurde.

Die im Wartheland herrschenden Verhältnisse waren außergewöhnlich schwierig, vor allem für illegale Betätigung, zu der auch die Kontakte zwischen der polnischen und der jüdischen Bevölkerung zu zählen sind. Doch trotz der ungünstigen Umstände gab es derartige Kontakte während der gesamten Besatzungszeit, sogar im Ghetto Łódź.

Die christlich-jüdischen Beziehungen in Polen während der Besatzungszeit waren beeinflusst von den Beziehungen vor dem Krieg. Die Isolierung der orthodoxen Juden und ihr Rückzug in ein eigenes, hermetisch abgeschlossenes Milieu vor dem Krieg hatten während der Besatzungszeit

⁵ Text der Verordnung in deutscher Sprache in: Hitlerowskie „prawo“ okupacyjne w Polsce. Wybór dokumentów, Teil 1: Ziemie „wcielone“, hg. v. KAROL MARIAN POSPIE-SZALSKI, Poznań 1947; ausführlicher zum Sonderstrafrecht für Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten siehe JAN WASZCZYŃSKI, Z działalności hitlerowskiego Sądu Specjalnego w Łodzi 1939–1945, in: BGKBZHwP 24 (1972), S. 30–41; ŁUCZAK, Pod niemieckim jarzmem (Anm. 1), S. 25–28.

⁶ CZESŁAW ŁUCZAK, Dyskryminacja Polaków w Wielkopolsce w okresie okupacji hitlerowskiej. Wybór źródeł, Poznań 1966, S. 65–153; DOROTA SIEPRACKA, Zbrodnia zgierska elementem terroru nazistowskiego wobec społeczeństwa regionu, in: W 60 rocznicę zbrodni zgierskiej 20 III 1942 r., Łódź, Zgierz 2002, S. 47–55; STANISŁAW NAWROCKI, Hitlerowska okupacja Wielkopolski w okresie zarządu wojskowego wrzesień–październik 1939, Poznań 1966, S. 205–213.

negative Folgen. Die Andersartigkeit vieler Juden, die sich durch Kleidung, Bräuche, Sprache und Religion von den nichtjüdischen Polen unterschieden, erschwerte Hilfeleistungen unter der Besatzung beträchtlich. Der geringe Assimilierungsgrad der jüdischen Bevölkerung sowie die Einhaltung von gegenseitiger Distanz schufen eher ein Klima des Misstrauens als eine Basis für Verständigung und Zusammenarbeit.

Obwohl sowohl in Lodz wie auch in Posen in den dreißiger Jahren starke rechte und nationalistische Kreise existierten, gab es in der ersten Phase der Besatzung, die ein für extremistische Bewegungen günstiges Klima schuf, von polnischer Seite keine antijüdischen Manifestationen mit Massencharakter. Führend hierbei waren dagegen die „Volksdeutschen“, was von den Erinnerungen des Zeugen Stanisław Kon bestätigt wird: „Noch schlimmer als die Deutschen verhielten sich die ‚Volksdeutschen‘ gegenüber den Juden. Die polnische Bevölkerung hingegen verhielt sich neutral.“⁷ In den Überlieferungen von Juden zur ersten Phase der Besatzung finden sich kaum Informationen über die Beziehungen zu den Polen, da sich die Verfasser vielmehr darauf konzentrierten, die von den Okkupanten ausgeübten Schikanen zu beschreiben. Aus den Notizen von Chronisten wie Ludwik Landau oder Emanuel Ringelblum geht eindeutig hervor, dass die polnische christliche Bevölkerung in der Anfangszeit der Besatzung in den beiden größten Städten des Warthelands, Lodz und Posen, nicht antisemitisch eingestellt war.⁸ Unterschiede bestehen dagegen in Bezug auf Details, beispielsweise bei der passiven Haltung gegenüber den Juden, die gelegentlich als fehlendes Mitgefühl von Seiten der in Lodz lebenden Polen gewertet wurde. Davon aber, dass die Passivität der Polen nicht unbedingt Gleichgültigkeit oder fehlendes Mitleid bedeuten musste, zeugen die differierenden Interpretationen jüdischer Chronisten. Ringelblum schrieb zum Beispiel:

„Nach der Besetzung von Posen wurden die Juden von dort abgeschoben. Die polnische Bevölkerung begleitete sie damals, vor allem die Alten, mit Tränen in den Augen. In Lodz hingegen war es anders. Während der Vertreibung in das Ghetto waren keine Anzeichen für Mitleid von Seiten der polnischen Bevölkerung zu sehen.“⁹

Ludwik Landau wiederum vermerkte in einer Notiz über Lodz:

⁷ AŽIH, 301/26, Bericht von Stanisław Kon, 17.5.1945.

⁸ EMANUEL RINGELBLUM, *Kronika getta warszawskiego*, Warszawa 1983, S. 145; LUDWIK LANDAU, *Kronika lat wojny i okupacji*, Bd. 1, Warszawa 1962, Eintrag v. 28.11.1939, S. 104.

⁹ RINGELBLUM, *Kronika* (Anm. 8), S. 145.

„Seitdem die auffälligen Armbinden eingeführt worden sind, müssen die Juden ständig Schikanen und Schläge erdulden, so dass sie versuchen, vor allem die Männer, so selten wie möglich auszugehen. Ein tröstliches Zeichen – auf Seiten der polnischen christlichen Bevölkerung zeigt sich eher Mitleid.“¹⁰

Die größere polnische Zurückhaltung gegenüber den Juden in Lodz könnte der außergewöhnlich hohen Zahl von ansässigen Deutschen ebenso geschuldet gewesen sein wie dem ständig steigenden Anteil von Reichsdeutschen sowie Deutschen aus anderen Ländern in der Stadt.¹¹ Die bei der polnischen Bevölkerung vorherrschende Passivität gegenüber dem Schicksal der Juden lässt sich auch durch das von den Besatzern gnadenlos durchgesetzte Verbot erklären, der jüdischen Bevölkerung Hilfe zuteil werden zu lassen. Außerdem hatte die Auflösung aller polnischen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Organisationen die Aktivitäten der Polen erheblich erschwert. Die Unterstützung für die jüdische Bevölkerung beschränkte sich demnach auf individuelle, spontane und in der Regel kurzzeitige Kontakte, die geheim gehalten wurden. Dies ist einer der Gründe, warum es so schwer ist, Einzelheiten über die Hilfe, die Polen der jüdischen Bevölkerung leisteten, herauszufinden.

Es gibt Zeugnisse dafür, dass sich nicht alle Polen passiv gegenüber dem Schicksal der Juden verhielten. Ihre Unterstützung war vor allem in jener Zeit wichtig, in der sich die Verfolgungen und Diskriminierungen der jüdischen Bevölkerung verstärkten, also Ende 1939 und Anfang 1940. Viele Juden entschlossen sich, das Wartheland zu verlassen, wo man eine restriktivere Nationalitätenpolitik erwartete als im GG. Es wird geschätzt, dass bis Februar 1940 rund 77.000 Juden Lodz verließen, also fast ein Drittel der jüdischen Einwohnerschaft. Bei Kriegsausbruch hatten 233.000 Juden hier gelebt.¹² Insgesamt verließen bis März 1940 122.500 der 385.000 Juden, die sich hier im September 1939 aufgehalten hatten, das Wartheland.¹³

Der Massenexodus der jüdischen Bevölkerung sowie die Spontanität, mit der er sich ereignete, gestatten es nicht, die Zahl der Polen zu schätzen, die an der Organisation der Flucht beteiligt waren. Man kann dagegen darstellen, auf welche Weise den Juden geholfen wurde. Am häufigsten vermittelte man beim Verkauf von Besitz, beim Kauf von Lebensmitteln und Eisenbahnfahrkarten oder beim Transport der persönlichen Habe über

¹⁰ LANDAU, Kronika (Anm. 8), Notiz vom 28.11.1939, S. 104.

¹¹ Die Zahl der deutschen Bevölkerung in Lodz stieg von 66.937 bei Kriegsausbruch auf 142.372 (im August 1944); WRÓBEL, Przemiany ludnościowe (Anm. 2), S. 32, 259.

¹² Ebd., S. 167–173; ICCHAK H. RUBIN, *Żydzi w Łodzi pod niemiecką okupacją 1939–1945*, London 1988, S. 145.

¹³ LUCZAK, Pod niemieckim jarzmem (Anm. 1), S. 83.

die Grenze. Beteiligt hieran waren etwa ehemalige Bedienstete, Bekannte aus der Vorkriegszeit, Pfadfinder oder Zufallsbekanntschaften.¹⁴ Einige jüdische Unternehmer beauftragten Polen, die auf ihr Geheiß Waren aus ihren von den Deutschen konfiszierten Geschäften „entwendeten“, sie über die Grenze brachten und den rechtmäßigen Besitzern zustellten.¹⁵ Die jüdische Bevölkerung richtete sich auch mit der Bitte an Polen, ihr Eigentum aufzubewahren, damit dies den Beschlagnahmungen der Besatzer entgehen konnte. Eine wichtige Hilfe leisteten zudem die katholischen Pfarrer, die fiktive Taufscheine ausstellten.¹⁶ Denunziationen, die meistens von „Volksdeutschen“ ausgingen, Polen hätten Juden eine wie auch immer geartete Hilfe zukommen lassen, führten bestenfalls zur Notwendigkeit, seinen Wohnort rasch zu verlassen.¹⁷

Die Zeit der Massenwanderungen begünstigte auch nicht organisierte Raubzüge auf die Besitztümer geflüchteter Juden. Es sind einzelne Beispiele bekannt geworden, dass sich Polen und „Volksdeutsche“ zu Banden zusammenschlossen, die die Abzeichen nationalsozialistischer Organisationen verwendeten (z. B. der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt) und – vorgeblich im Namen des deutschen Staates – die Habe der nach Osten fliehenden Juden raubten. Dies geschah meist auf Ausfallstraßen aus den Städten in der Nähe der Grenze zum GG, z. B. in Nowosolna bei Łódź.¹⁸ Angesichts des Niedergangs von Moral und öffentlicher Ordnung unter der Besatzung kam es zu räuberischen Übergriffen. Die Umstände kamen den Tätern entgegen, deren Taten oft straflos blieben. Unter anderem plünder-

¹⁴ AŽIH, 302/124, Erinnerungen von Liza Taflowicz, 13.5.1945; AŽIH, 301/5431, Bericht von Fela Wiernikowna; LANDAU, Kronika (Anm. 8), S. 148 f., 181; DOMINIK. PATORA, Szare Szeregi podziemnej Łodzi 1939–1945, Typoskript im Archiv der Historischen Kommission des Lodzer Fähnleins des Verbands der Pfadfinder Polens (*Archiwum Komisji Historycznej Chorągwi Łódzkiej ZHP w Łodzi*), S. 13; DOMINIK PATORA, Łódzkie „Kominy“, in: Szare Szeregi. Harcerze 1939–1945, Bd. 2: Materiały i relacje, hg. v. JERZY JABRZEMSKI, Warszawa 1988, S. 77.

¹⁵ RINGELBLUM, Kronika (Anm. 8), S. 71.

¹⁶ MAREK BUDZIAREK, Geneza, przebieg i następstwa masowych aresztowań duchownych katolickich 5–7 października 1941 r. (ze szczególnym uwzględnieniem diecezji łódzkiej), in: Martyrologia duchowieństwa polskiego 1939–1956, Łódź 1993, S. 56.

¹⁷ Beispielsweise wurde Zdzisław Szparkowski, der vielen jüdischen Bekannten geholfen hatte, aus Leslau ins GG zu fliehen, nach der Denunziation durch örtliche „Volksdeutsche“ zur Flucht nach Warschau gezwungen, wo er übrigens seine umfassende Tätigkeit zur Unterstützung der Juden fortsetzte; MICHAŁ GRYNBERG, Księga Sprawiedliwych, Warszawa 1993, S. 542–544.

¹⁸ APL, Sondergericht Litzmannstadt (SgL) 10064, Urteilsspruch, 4.5.1940, Bl. 12–17.

ten Polen jüdische Geschäfte und eigneten sich den dort vorgefundenen Besitz an.¹⁹

Die Beziehungen zwischen Polen und Juden veränderten sich im Zuge der voranschreitenden Ghettosierung. Die Isolierung der jüdischen Bevölkerung und die ungenügende Lebensmittelversorgung führten dazu, dass sich die Kontakte fast ausschließlich auf den Austausch von Lebensmitteln und Medikamenten beschränkten. Selbst in den geschlossenen Ghettos kam es die gesamte Besatzungszeit über zu Handelskontakten, wofür die Situation im Ghetto Lodz das beste Beispiel ist. Es war die größte Ansammlung jüdischer Bevölkerung in den eingegliederten Gebieten und die zweitgrößte im ganzen besetzten Polen. Während seines Bestehens durchliefen über 200.000 Juden den geschlossenen Wohnbezirk. Die Besatzungsbehörden hatten Mühe, so viele Menschen vollständig vom Rest der Stadt zu isolieren.²⁰ Besonders in der ersten Zeit war der Schmuggel ins Lodzer Ghetto so einfach, dass es polnisch-jüdischen Gruppen – die auf Bekanntschaften der Vorkriegszeit fußten – gelang, selbst voll beladene Pferdewagen einzuschleusen.²¹ Dies war unter anderem durch die Bestechung der Polizisten möglich, bei denen es sich meist um ortsansässige „Volksdeutsche“ handelte. Schmuggelaktionen organisierten auch ehemalige Nachbarn, die sich nun auf beiden Seiten des geschlossenen Wohnbezirks befanden. Sie warfen in der Nacht gegen Bezahlung Päckchen mit Lebensmitteln aus ihrer Wohnung oder vom Dach eines auf der „arischen“ Seite stehenden Gebäudes ins Ghetto.²²

Kontakte zwischen dem Lodzer Ghetto und der „arischen“ Seite wurden von christlichen Polen aufrechterhalten, die sich entschlossen hatten, ihre jüdischen Angehörigen nicht zu verlassen, welche dazu gezwungen worden waren, in den geschlossenen Wohnbezirk umzusiedeln. Im Lodzer Ghetto waren 60 polnische Katholiken registriert.²³ Wegen der sich verschlechternden Versorgungslage nutzte ein Teil von ihnen Bekanntschaften und verwandtschaftliche Beziehungen in der Stadt, um an Lebensmittel für ihre Angehörigen zu kommen. Es kam vor, dass sie bei dieser Gelegenheit

¹⁹ AŽIH, 301/5431, Bericht von Fela Wiernikówna; AŽIH, 301/318, Bericht von Izaak Krajtman, 1945; EDWARD REICHER, W ostrym świetle dnia. Dziennik żydowskiego lekarza 1939–1945, London 1989, S. 19, 144.

²⁰ DOROTA SIEPRACKA, Stosunki polsko-żydowskie w Łodzi podczas okupacji niemieckiej, in: Polacy i Żydzi pod niemiecką okupacją 1939–1945. Studia i materiały, hg. v. ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, Warszawa 2006.

²¹ APL, SgL 6851, Protokoll der Vernehmung der Fiszela Rauchfeld, Bl. 116; ebd. Protokoll der Vernehmung des J. Starkmann, 24.9.1940, Bl. 95–97.

²² APL, SgL 10422, Urteilsspruch, 30.7.1941, Bl. 340.

²³ APL, PSŻ 1093, Bl. 332 f.; Kronika getta łódzkiego, Bd. 1, hg. v. DANUTA DĄBROWSKA/ LUCJAN DOBROSZYCKI, Łódź 1965, S. 106 f.

andere Polen von der „arischen“ Seite zu Schmuggelaktionen überredeten, wodurch der Kreis der Personen, die das Ghetto versorgten, wuchs.²⁴ Eine ähnliche Rolle spielten Ehen und Liebesbeziehungen zwischen christlichen und jüdischen Polen, die fortdauerten, obwohl einer der beiden ins Ghetto umziehen musste. Sie waren für die Aufrechterhaltung regulärer Handelskontakte und für den Schmuggel in größerem Maßstab hilfreich.²⁵

Die Beziehungen zwischen Polen und Juden ließen dadurch, dass sie Bekannte auf beiden Seiten hatten, unter den Bedingungen der Besatzung Ansätze größerer, ziemlich hermetisch abgeschlossener Schmugglergruppen entstehen. Bekannt sind auch Fälle, in denen Polen Juden deshalb halfen, weil sie einst gemeinsam gearbeitet hatten.²⁶ Bekanntschaften aus der Vorkriegszeit nutzten sowohl die sich zeitweilig im Ghetto aufhaltenden Polen als auch Juden, die das Ghetto kurz verließen. Aufgrund solcher Bekanntschaften konnten sich Polen sogar mehrere Tage im Ghetto aufhalten. Die Handelskontakte zwischen Polen und Juden entstanden oft zufällig.²⁷ Eine sehr große Rolle hierbei spielte die bewusste Entscheidung vieler Polen, sich nicht an das Verbot zu halten, den Juden Lebensmittel zu verkaufen.²⁸ Ghettobewohner, die versuchten, sicher in die Stadt zu gelangen, machten oft von Droschken Gebrauch, deren Eigentümer fast ausschließlich Polen waren.²⁹ Gelegenheit zu Handelskontakten schuf auch die Beschäftigung polnischer Angestellter der städtischen Betriebe im

²⁴ So gelang es der Polin Lucyna Cieślak-Szot, die dreiköpfige Familie Gluszek in den Schmuggel einzubeziehen, die sich bei ihren Aufenthalten im Ghetto bei ihr daheim aufhielt; APL, SgL 6730, Protokoll der Vernehmung des Stanisław Gluszek, 31.7. 1940, Bl. 29 f.; ebd. Protokoll der Vernehmung des Reginald Gluszek, 31.7.1940, Bl. 38.

²⁵ Hier von zeugt das Beispiel der Polin Józefa Kotlenga, die seit 1932 eine Liebesbeziehung zu dem Juden Jankiel Lehrer hatte. Kotlenga besuchte ihn durchschnittlich zweimal in der Woche und betrieb bei dieser Gelegenheit Tauschhandel. Durch ihre Kenntnis jüdischer Kreise unterhielt sie Geschäftsverbindungen zu rund 20 Juden. Lehrers Wohnung im Ghetto bildete die Basis, die wiederum von polnischen Händlern aufgesucht wurde; APL, SgL 3090, Urteilsspruch, 15.11.1941, Bl. 163–168.

²⁶ AŽIH, 301/3344, Bericht von Jan Szczepański, 16.3.1948; AŽIH, 301/3792, Bericht von Jakub und Abram Rapaport, 13.7.1948; AŽIH, 301/3790, Bericht von Jakub Poznański, 14.7.1948; AŽIH, 301/3791, Bericht von Jerzy Skotnicki, 14.7.1948.

²⁷ Beispielsweise versuchten am 13.7.1940 Polinnen, die mit der Droschke unterwegs waren, Butter zu verkaufen, die sie an eine unbekannte Gruppe von Juden ins Ghetto warfen. In derselben Straße warf ein Unbekannter dem Juden Jakub Freiman ein Lebensmittelpaket über den Zaun, für das er 25 RM bezahlte; APL, Kripo 59, Bl. 23, 27; APL, Kripo 23, Bl. 255.

²⁸ APL, Kripo 23, Bl. 10, 112, 208, 324; APL, SgL 5666, Protokoll der Vernehmung der Sura Brandel Gnat, 13.6.1940, Bl. 6.

²⁹ So gelangte Idel Aronowicz am 2.10.1940 auf die „arische“ Seite; APL, Kripo 24, Bl. 321

Ghetto. Von den Ausmaßen des Schwarzhandels zeugt die Verhaftung von 23 polnischen Angestellten des Lodzer Elektrizitätswerks und des Gaswerks am 27. Juli 1940, die die Möglichkeit des Zugangs zum Ghetto genutzt hatten, um Mangelwaren zu liefern, hauptsächlich Lebensmittel und deutsche Zeitungen.³⁰ Auch die in der deutschen Verwaltung innerhalb des Ghettos beschäftigten Polen halfen den Ghettobewohnern.³¹

Der Ort, an dem es seit der Einrichtung des „geschlossenen Wohnbezirks“ in Lodz bis 1944 am häufigsten zu Kontakten zwischen Polen und Juden kam, war der Markt *Rynek Bałucki*, der ein Hauptumladepunkt für die aus der Stadt eingeführten Waren war. Viele hier beschäftigte Polen und Juden nutzten diese Gelegenheit zum Schwarzhandel. Neben polnischen Fuhrleuten, die Lebensmittel ins Ghetto brachten, waren hier zeitweise auch polnische Arbeiter mit Instandhaltungs- und Bauarbeiten beschäftigt, die für das Funktionieren der kommunalen Einrichtungen des Ghettos notwendig waren.

Die Ausmaße der unerlaubten Kontakte in Lodz waren so groß, dass die Kriminalpolizei ab Juni 1940 in ihren Meldungen immer mehr Fälle verzeichnete, in denen es zum Verlassen des Ghettos und zu Lebensmittelschmuggel gekommen war.³² Im August 1940 schrieb der Polizeipräsident, Brigadeführer Karl-Wilhelm Albert, dass die Beaufsichtigung der Ghettogrenzen immer schwieriger werde und es im Berichtszeitraum 22 Mal zum Gebrauch von Schusswaffen gekommen sei. Dabei seien acht Juden und ein Pole getötet und zwei weitere Juden verletzt worden. Außerdem vermerkte er, dass der Ghettoschmuggel durch Polen und Juden immer intensiver werde und er nur mit größter Mühe aufgehalten werden könne.³³ Am 24. Januar 1941 wurde vermerkt, dass es seit Jahresbeginn zu hundert Verhaftungen wegen illegaler Kontakte gekommen sei.

Es war auch festgestellt worden, dass sich die Zahl trotz der Repressionen nicht verringert hatte.³⁴ In diesem Zusammenhang wurde eine Verschärfung der Strafen empfohlen.³⁵ Auch wurde die Mannschaft des 6. Polizeireviers der Schutzpolizei durch zusätzliche Reservepolizeibataillone verstärkt, deren Aufgabe es war, von außen um den „geschlossenen Wohn-

³⁰ AIPNŁ, Gestapo 1/278, Bericht des IdS an den RSHA, 28.7.1940, Bl. 36.

³¹ So hatten die meisten Polen, die als Fahrer für die Ghettoverwaltung arbeiteten, bei den Juden einen guten Ruf; AIPN, Sonderstrafgericht in Warschau mit Sitz in Lodz, 1217a, Protokoll der Vernehmung des Stanisław Krzemiński, 22.8.1945, Bl. 15; ebd. Protokoll der Vernehmung des Sasza Lewiatin, 3.9.1946, Bl. 34.

³² APL, Kripo 23, Meldungen der Kripo, Bl. 61, 66, 114.

³³ Ebd., Stadtverwaltung 126, Bl. 66.

³⁴ AIPNŁ, Gestapo 1/285, Bericht der Kripo in Lodz an den IdS, 24.1. 1941, Bl. 13.

³⁵ APL, Kripo 23, Kripo-Meldung, 18.6.1940, Bl. 61, 66.

bezirk“ zu patrouillieren.³⁶ Im Endeffekt stieg die Zahl der Todesopfer an der Ghettagrenze.³⁷ Eine wesentliche Rolle bei der Bekämpfung des Schwarzhandels im Ghetto spielte auch das Netz von Agenten der Kripo und der Gestapo unter den Juden sowie dem jüdischen Ordnungsdienst, zu dessen Aufgaben es gehörte, Schmuggler zu schnappen.³⁸

Die Anwendung radikaler Repression sowohl gegenüber Juden wie auch Polen hatte Erfolg und die illegalen Kontakte wurden eingedämmt. Ende 1940 wurden sie immer seltener und waren ab Ende 1941 nur noch sporadischer Natur. Das mit dem Schmuggel verbundene Risiko nahm nun nur noch eine kleine Gruppe von Personen auf sich. Dazu gehörten polnische Beschäftigte deutscher Firmen, die Aufträge im Gebiet des Ghettos ausführten, enge Bekannte oder Partner aus der Vorkriegszeit, die auf der „arischen“ Seite lebten, polnisch-jüdische Schmugglergruppen sowie polnische Kinder.

Auch die Beschäftigung immer weniger Lodzer Juden außerhalb des Ghettos schränkte die Möglichkeiten für polnisch-jüdische Kontakte weiter ein. In Lodz waren auf der „arischen“ Seite lediglich rund 200 Personen beschäftigt, und zwar ausschließlich bis Mitte 1943.³⁹

³⁶ Im Oktober 1940 traf das 132. Reservepolizeibataillon aus Würzburg ein. Zwischen dem 28.11.1940 und dem 31.3.1941 wurden die Wachen noch mit 100 Mann des 101. Reservepolizeibataillons aus Hamburg verstärkt, das bei seiner Abberufung durch ein anderes Polizeibataillon mit 600 Polizisten ersetzt wurde. CHRISTOPHER R. BROWNING, Zwykli ludzie. 101. Policyjny Batalion Rezerwy i „ostateczne rozwijazanie“ w Polsce. Warszawa 2000, S. 55, 59, 160 [dt. Ausgabe: Ganz normale Männer, Reinbek b. Hamburg 1993]; MIROSLAW CYGAŃSKI, Policja kryminalna i porządkowa III Rzeszy w Łodzi i rejencji łódzkiej 1939–1945 r., in: Rocznik Łódzki 16/19 (1972), S. 52–58; ANTONI GALIŃSKI, Policja w getcie, in: Getto w Łodzi 1940–1944, hg. v. JAN FIJAŁEK/ANTONI GALIŃSKI, Łódź 1988, S. 36; Dokumenty i materiały do dziejów okupacji hitlerowskiej w Polsce, Bd. 3, hg. v. JAN FIJAŁEK/ANTONI GALIŃSKI, Warszawa 1946, S. 219.

³⁷ APL, PSŻ 146, Bl. 34, 47, 162, 210, 294, 318, 329, 338.

³⁸ APL, Kripo 23, Meldung über die Verhaftung zweier Juden, die versuchten aus dem Ghetto zu entkommen, 4.7.1940, Bl. 269; APL, Kripo 24, Vernehmung des Moses Librach durch die Kripo am 21.10.1940, Bl. 130; Kronika getta łódzkiego (Anm. 23), Bd. 1, S. 71, 132, 244; Bd. 2, S. 426; APL, PSŻ 1081, Bl. 659; APL, Kripo 23, Meldung vom 5.7.1940, Bl. 242; AIPNŁ, Untersuchungsakten zum Lodzer Ghetto, Ds. 72/67, Vernehmung des Zeugen Jan Kazimierz Zawadzki, 1.7.1992, Bl. 2155; AŽIH, 301/157, Bericht von Mendel Tron, 1945.

³⁹ AŽIH, 301/2050, Bericht von Genek Granek, 7.12.1946; AŽIH, 301/4331, Bericht von Dawid Baruch, 25.8.1949; RINGELBLUM, Kronika (Anm. 8), S. 154; JAKUB POZNAŃSKI, Dziennik z łódzkiego getta. Warszawa 2002, S. 25.

Die meisten Fluchtversuche aus dem Lodzer Ghetto nach Warschau oder Kleindenzen gab es bis Ende 1940.⁴⁰ Die Zahl der Flüchtlinge, welche die Stadt mit der Hilfe von Polen verließen, lässt sich heute nicht mehr feststellen, da lediglich einzelne Fälle dokumentiert sind. Nicht nur in Lodz, sondern im gesamten Wartheland geschah es aber eher sporadisch, dass man aus dem Ghetto floh und sich auf der „arischen“ Seite versteckte.

In Lodz gab es auch erheblich weniger *szmalcownicy* als zum Beispiel in Warschau, also Nicht-Juden, die von versteckten Juden Geld erpressten, indem sie ihnen drohten, sie an die Deutschen zu verraten. In den Polizeimeldungen sind nur einzelne Fälle verzeichnet. Es gab jedoch Fälle von Vandalismus polnischer Jugendlicher, die zum Beispiel mit Steinen Scheiben in Häusern des Ghettos einwarfen.⁴¹

Sehr viel mehr Möglichkeiten für gegenseitige Kontakte zwischen der polnischen und der jüdischen Bevölkerung als in Lodz gab es in den Ghettos der Kleinstädte. Einfluss darauf hatte sowohl die Tatsache, dass dort Lebensmittel sehr viel besser verfügbar waren als in der Großstadt, aber auch der offene Charakter der meisten so genannten Provinzghettos. Die polnisch-jüdischen Kontakte beschränkten sich in der Regel auf den Austausch von Waren und Dienstleistungen. Die jüdische Bevölkerung tauschte hauptsächlich Dienstleistungen wie Schneidern, Schustern oder Frisieren gegen Lebensmittel. Diese Art von Tauschhandel war von immenser Bedeutung, und zwar sowohl für die Bewohner der Ghettos, die keine Lebensmittel besaßen, wie auch für die Polen,⁴² da in einigen Berufsgruppen traditionell Juden dominierten, weshalb die Polen bis zu einem gewissen Grad von ihren Dienstleistungen abhängig waren. Dies war eine Folge der Sozial- und Berufsstruktur der Vorkriegszeit. Die christlichen Polen hatten sich vorwiegend mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, während sich die jüdische Bevölkerung auf Handel, Dienstleistungen und Handwerk konzentrierte. Unter den Bedingungen der Besatzung dienten auch Textilien als Zahlungsmittel, die von Juden bei Polen gegen Lebensmittel eingetauscht wurden. In der Umgebung von Zelau und Belchatów vermittelten jüdische

⁴⁰ REICHER, Dziennik (Anm. 19), S. 29; Bericht des Informanten „Wajdelota“ vom Gebietsreferat Lodz des Rates für Unterstützung der Juden (*Żegota*), Dezember 1942 bis Januar 1943, in: MAREK ARCZYŃSKI/ WIESŁAW BALCERAK, Kryptonim „Żegota“. Z dziedzictwa pomocy Żydom w Polsce 1939–1945, Warszawa 1979, S. 214.

⁴¹ APL, Kripo 25, Dienstvermerk über das Einschlagen von Scheiben, Bl. 189; ebd., Dienstvermerk der Kripo, 11.12.1940, Bl. 190.

⁴² Henryk Lubranięcki, der sich im Ghetto in Kroßwitz aufhielt, berichtete: „Die Polen [...] lieferten im Tausch gegen verschiedenerlei Dienstleistungen Lebensmittel. Ich möchte hervorheben, dass uns die Polen sehr viel geholfen haben“; AIPNL, Untersuchungsakten über die von den Beamten der deutschen Polizei an den Juden in Kroßwitz verübten Verbrechen, Ds. 45/67 (Sn. 9/10/75).

Kinder oft bei diesen Transaktionen.⁴³ Daneben sind auch Fälle von selbstloser Unterstützung durch Polen bekannt. Beispielsweise lieferten einige Polen unentgeltlich Lebensmittel an die im Ghetto in Löwenstadt eingeschlossenen Juden, indem sie diese an der Umzäunung liegen ließen.⁴⁴ In derselben Ortschaft buk ein polnischer Bäcker eigens ein besonderes Brotkontingent für die Juden und lieferte es durch Vermittlung von Kindern ins Ghetto, die es sogar mehrmals am Tag zum jüdischen Wohnbezirk brachten.⁴⁵ Aus ähnlichen humanitären Motiven waren einige Bäcker in anderen Orten des Warthelands tätig.⁴⁶ Beträchtliche Hilfe kam auch von Ärzten. Einige von ihnen betreuten die Ghettos medizinisch, weshalb sie ständigen Zugang zur jüdischen Bevölkerung hatten. Sie lieferten illegal Medikamente und nahmen auch dringende Eingriffe vor. Außerdem verweigerten sie Juden, die sich versteckt hielten, nicht die medizinische Hilfe, wenn diese sie in Notfällen aufsuchten.⁴⁷

Die Formen der Unterstützung für die jüdische Bevölkerung waren unterschiedlich und teilweise ganz unscheinbar. Beispielsweise reparierten die Polen, die in Zduńska Wola an der Ghettogrenze lebten, den Zaun nur provisorisch, da sie wussten, dass andere Polen an dieser Stelle Lebensmittel und Medikamente auf die andere Seite transportierten.⁴⁸ Es gab noch viel mehr Fälle, in denen je nach Möglichkeit geholfen wurde. Einige

⁴³ „Im Frühjahr und Sommer 1940 und auch noch 1941 gingen Scharen jüdischer Kinder im Schulalter aus den Ghettos in Zelau, Belchatów und anderen Ortschaften über Feldraine, Waldwege, sie gingen durch Kock in jene Dörfer, in denen es keine Deutschen gab – Jaszczebice, Oborów, Dombrowa. Sie trugen, was sie noch besaßen, Stoffe, Bettwäsche, Schuhe, Kleidung, und tauschten es bei den Bauern gegen Kartoffeln, Bohnen, Mehl, gegen Nahrung, ein.“ LEON DOMINKOWSKI, *Cisza panuje nad Krasówką...*, in: *Czarny rok... Czarne lata...*, hg. v. WIKTORIA ŚLIWOWSKA, Warszawa 1996, S. 222.

⁴⁴ AIPNL, Untersuchungsakten über die von den Beamten der deutschen Polizei an den Juden im jüdischen Ghetto in Löwenstadt bei Lodz verübten Verbrechen, Sn 74/02/Z.

⁴⁵ „Er buk ein eigenes Brotkontingent für die Juden und schickte es durch kleine Kinder ins Ghetto. Die Kinder brachten diese Brothilfe zum Ghetto, und ehe man sich versah, standen sie schon mit dem nächsten Transport da“; *Kronika getta łódzkiego* (Anm. 23), Bd. 1, Eintrag vom 20.5.1942, S. 583.

⁴⁶ ANNA ZIÓŁKOWSKA, *Obozy pracy przymusowej dla Żydów w Wielkopolsce w latach okupacji hitlerowskiej 1941–1943*, Poznań 2005, S. 225.

⁴⁷ Edmund Łuczak, der in Liskowo bei Kalisch lebte und im örtlichen Waisenhaus arbeitete, behandelte eine schwer heilende Wunde der 13-jährigen Natalia Landau, die sich mit ihrer Mutter im Wald versteckt hielt. Beide waren aus einem Transport nach Kulmhof entkommen. Nach dem Krieg wurde er für sein Wirken in Israel mit der Medaille Gerechter unter den Völkern ausgezeichnet, *GRYNBERG, Księga Sprawiedliwych* (Anm. 17), S. 313.

⁴⁸ AIPNL, Untersuchungsakten über die von den Beamten der deutschen Polizei an den Juden in Zduńska Wola zwischen 1940 und 1942 verübten Verbrechen, Ds. 438/67 (Sn 9/25/72).

endeten tragisch, wie zum Beispiel in Pabianice, wo ein Paket für eine unbekannte Gruppe Juden über den Zaun geworfen wurde. Dafür musste ein Pole drei Tage später hängen.⁴⁹

Eine Besonderheit des Warthelands waren Ghettos in ländlichen Gebieten, die mehrere Dörfer umfassten.⁵⁰ Sie waren nicht abgesperrt und wurden auch nicht ständig bewacht, nur alle zwei oder drei Wochen kamen Patrouillen der Gendarmerie ins Ghetto, die in den nahe gelegenen Kleinstädten stationiert war. Die geringere Abschottung und die größere Bewegungsfreiheit führten im Vergleich zu anderen Ghettos zu besseren Existenzbedingungen. Relativ verbreitet waren hier Kontakte, um Waren und Dienstleistungen auszutauschen. Davon zeugen die Festnahmen von Polen im Ghetto von Kowale Pańskie, die sich dort aufhielten, um Dienstleistungen bei Juden in Auftrag zu geben oder deren Erzeugnisse abzuholen. Es kam auch vor, dass Juden illegal aus den umliegenden geschlossenen Wohnbezirken in die Landghettos gelangten, da sie gehört hatten, dass die Lebensmittelversorgung hier besser sei. Gegen Personen, die unberechtigt Ghettogrenzen überschritten, gab es scharfe Repressionen. Die im Ghetto patrouillierende Gendarmerie führte Selektionen und Exekutionen durch. Die jüdische Bevölkerung musste jedoch das Risiko auf sich nehmen, sich auf der „arischen“ Seite zu bewegen, da sie durch die gezielte Aushungerungspolitik der Besatzer dazu gezwungen war. Einer der Bewohner des Ghettos in Czachulec erinnerte sich daran:

„Unter Todesstrafe war es verboten, die Kolonie zu verlassen. Man musste jedoch sein Leben riskieren und in der Nacht herausgehen, um bei Bauern Nahrung zu besorgen. Es gab viele Opfer unter den Menschen. Die Bauern waren uns gegenüber insgesamt wohlwollend eingestellt. Sie verkauften gerne, da auch die Preise für uns höher waren. Später fuhren die Bauern mit ihren Produkten zu uns.“⁵¹

Es kam auch vor, dass Ghettobewohner Zufallsbekanntschaften, darunter sogar „Volksdeutsche“, Lebensmittelbestellungen auftrugen. Davon zeugen Anzeigen von Deutschen, die ähnliche Vorfälle den Besetzungsbehörden meldeten. Es ist anzunehmen, dass es mehrere derartige Fälle gab.

⁴⁹ AIPNL, Untersuchungsakten über die von den Beamten der deutschen Polizei im Zeitraum von Februar 1940 bis Mai 1942 an den Bewohnern des Ghettos in Pabianice verübten Verbrechen, Ds. 33/70 (Sn 9/30/72/GKP).

⁵⁰ Landghettos befanden sich in der Gemeinde Kowale Pańskie (Kreis Turek), in der Gemeinde Lubotyń (Kreis Wartbrücken) und in den Gemeinden Gröditz sowie Rzgów (Kreis Konin); DABROWSKA, Zagłada (Anm. 2), S. 132 f.; ŁUCZAK, Pod niemieckim jarzmem (Anm. 1), S. 44.

⁵¹ AŽIH, 301/2243, Bericht von Dawid Jakubowicz.

Zu Kontakten zwischen Polen und Juden kam es auch in der Umgebung von Ortschaften in der Nähe der Grenze zum GG.⁵² Die meisten derartigen Fälle wurden in der Nähe von Zelau und Belchatów verzeichnet. Ein Teil der Bewohner der Ghettos aus dieser Region ging sogar dem Handel über die Grenze nach. Einige von ihnen kauften Waren von Polen und mieteten Transportmittel, um sie zur Grenze zu bringen; gelegentlich nutzten sie sogar polnische Führer, die die Schmuggler zur Grenze brachten. Beispielsweise begleitete der in Zelau lebende Pole Józef Langer, ein bei jüdischen Schmugglern bekannter Führer, rund 45 Juden zur Grenze, wofür er ein Entgelt in Höhe von zehn Mark pro Person verlangte. Von den neun Personen, die in diesem Zusammenhang verhaftet wurden, sagten mehrere aus, dass sie bereits einige Male zu Handelszwecken in Petrikau und Umgebung gewesen seien. Die deutsche Polizei beschlagnahmte bei den Verhafteten insgesamt 1.511 Meter Textilstoffe.

In der Gegend von Zelau und Belchatów gab es weitere derartige Fälle. Polnische Bekannte, die sich aufgrund der Aussiedlungen im GG niederlassen mussten, halfen gelegentlich Juden aus dem Wartheland beim Schmuggel und beim Verkauf der geschmuggelten Waren sowie bei der Fortbewegung im GG. Dies war wegen der Besonderheit dieser Gebiete und den unterschiedlichen Besetzungsrealitäten wichtig. Der konspirative Charakter dieser Betätigung bot aber auch Möglichkeiten zum Missbrauch. So kam es vor, dass Polen die schwierige Lage der völlig rechtlosen Juden ausnutzten.

Fälle, in denen Juden die gesamte Besatzungszeit hindurch im Wartheland versteckt wurden, sind selten. Die im Wartheland herrschenden Bedingungen, wo es praktisch keine Unterstützung durch den Untergrund gab, kamen einer breit angelegten Aktion zur Rettung der Juden nicht entgegen. Die konspirative Betätigung der Polen beschränkte sich vor allem auf das Auskundschaften der Lage der jüdischen Bevölkerung. Zahlreiche Fälle, in denen Angehörige des Untergrunds enttarnt wurden, sowie der häufig nötige Neuaufbau der konspirativen Organisationsstrukturen erlaubten es nicht, sich auf diesem Gebiet aktiv zu engagieren. Deshalb waren Juden, die untertauchen wollten, hauptsächlich auf individuelle Initiativen angewiesen. Wurde das Versteck aufgedeckt, endete dies mit dem Tod sowohl

⁵² Grenzüberschreitende Kontakte wurden dadurch begünstigt, dass sich die meisten aus dem Wartheland ins GG ausgesiedelten Polen und Juden in Ortschaften nahe der Westgrenze des Distrikts Radom niedergelassen hatten; CEZARY JABŁOŃSKI, Ludność żydowska w okupacyjnym powiecie tomaszowskim w latach 1939–1943, in: Okupacja hitlerowska w Piotrkowskim. Materiały z sesji naukowej, hg. v. JAN GÓRAL, Piotrków Trybunalski 1998, S. 106.

der Juden wie auch der Polen, die ihnen Unterschlupf gewährt hatten.⁵³ Trotz der damit verbundenen Gefahren nahmen Polen das Risiko auf sich, und zwar mit Erfolg. Beispielsweise versteckte Małgorzata Podeszwowa von Januar 1942 bis zur Befreiung Ewa Krotowska in ihrer Wohnung in der Ogrodowa-Straße 2 in Szadek. Maria Suszczewicz wiederum, die in Konarzewo bei Posen lebte, kümmerte sich um ein jüdisches Kind, das aus dem aufgelösten Ghetto in Sosnowitz kam. Sie erzog es zu Hause und übergab es bei Bedrohung ihrer Schwester Maria Rowińska, die in Wronke lebte. Das Kind überlebte die Besetzungszeit.⁵⁴ Zweifellos war es weniger schwierig, assimilierte Juden zu verstecken, die sich unauffällig in einer christlichen Umgebung bewegen konnten und hier auch Bekannte besaßen. Ein wichtiges Motiv, die Risiken auf sich zu nehmen, waren familiäre Bände, zum Beispiel bei polnisch-jüdischen Mischehen.⁵⁵

Obwohl es leichter war, auf dem Land Schutz und Nahrung zu finden, gab es auch in großen Städten wie Posen oder Kalisch Fälle, in denen Juden versteckt wurden. Wegen des geringen Assimilierungsgrads der jüdischen Bevölkerung waren es allerdings nicht sehr viele. Viel größere Überlebenschancen existierten jedoch im GG, weshalb die Hilfe von polnischer Seite bei der Flucht der jüdischen Bevölkerung aus dem Wartheland dorthin eine so große Rolle spielte. In der Zeit, als die Ghettos aufgelöst wurden, suchten Juden vermehrt Schutz bei der örtlichen Bevölkerung. Juden, die sich entschlossen, das Ghetto zu verlassen, um ein Versteck zu suchen, mussten Kontakt zu ihnen unbekannten Menschen aufnehmen und darauf hoffen, dort Hilfe zu erhalten. Dies war mit Gefahren verbunden. Die aus dem Ghetto geflohenen Juden wussten nämlich nicht, was die Menschen dazu bewog, ihnen zu helfen, und welche Absichten sie in Wirklichkeit hatten. Wie etwa der dokumentierte Fall eines Polen belegt, der an einer jüdischen Familie im Dorf Firlej in der Gemeinde Kluki ein Verbrechen beging, endeten diese Rettungsversuche teilweise tödlich. In den Akten des deutschen Sondergerichts gibt es Hinweise darauf, dass sich

⁵³ Informationen über Repressionen der Besatzer verbreiteten sich schnell bei der örtlichen Bevölkerung. Leon Dominikowski erinnerte sich noch nach Jahren: „Bei Pajęczno versteckten sich zwei Juden. Die Gendarmen erschossen sowohl die Juden als auch die Hausbewohner, die davon gewusst hatten.“; LEON DOMINIKOWSKI, Cisza panuje nad Krasówką, in: Czarny rok (Anm. 43), S. 219.

⁵⁴ GRYNBERG, Księga Sprawiedliwych (Anm. 17), S. 417, 525.

⁵⁵ Beispielsweise versteckte sich in Golino im Kreis Konin die gesamte Besetzungszeit über Stanisław Kazimierski, der 1929 eine Polin geheiratet hatte und zum Katholizismus übergetreten war. Er hielt sich bei polnischen Bekannten auf und seine Familie wachte über seine Sicherheit; AIPNP, OPK III S. 19/68 (Sn. 12/25/73), Vernehmungsprotokoll des Zeugen, 17.6.1968, Untersuchungsakten zur Massentötung von Juden im Wald bei Kazimierz Biskupi, Bl. 12–15.

einige Polen lediglich wegen des materiellen Nutzens dazu entschlossen, Juden zu verstecken. Sie schreckten nicht davor zurück, ihre Schützlinge, wenn deren Geldmittel erschöpft waren, skrupellos zu ermorden. So erging es auch einer jüdischen Familie, die von polnischen Handelspartnern aus der Vorkriegszeit auf deren Hof gelockt wurde. Die Polen versteckten die vierköpfige Familie Brajtbart zwischen Sommer 1942 und dem 19. Juli 1943 und plünderten sie völlig aus, dann ermordeten sie sie heimlich. Das Verbrechen kam ans Tageslicht, weil sich auf dem Hof der Polen heimlich noch zwei weitere Mitglieder der Familie versteckt hatten, wovon die Hofbesitzer nichts wussten. Durch Vermittlung anderer Polen zeigten sie die Mörder an.⁵⁶ Man kann lediglich vermuten, dass es noch mehr derartige Verbrechen gegeben haben muss, auch wenn sich dies in den Quellen nicht widerspiegelt.

Die Auflösung der so genannten Provinzghettos im Wartheland führte zu vermehrten Versuchen von Juden, ins GG zu fliehen, hauptsächlich aus den grenznahen Ghettos. Ein Teil der Juden knüpfte deshalb Kontakte zu Polen, um den Grenzübergang zu organisieren; was aber immer mit der Gefahr verbunden war, entdeckt oder denunziert zu werden.⁵⁷

Die Beziehungen zwischen Polen und Juden im Regierungsbezirk Posen wurden dadurch beeinflusst, dass die kleine ortsansässige jüdische Gemeinde zur Jahreswende 1939/1940 ausgesiedelt worden war und die Werbung von jüdischen Arbeitern für die hier entstehenden Arbeitslager⁵⁸ in Ghettos außerhalb der Region erfolgte, vor allem im Bezirk Lodz. Die hier eintreffenden Juden kannten weder die Gegend noch ihre polnischen

⁵⁶ DOROTA SIEPRACKA, Mordercy Żydów przed nazistowskim Sądem Specjalnym, in: PiS 2 (6), 2004, S. 233–246.

⁵⁷ So ließ sich die Polin Halina Sobczak-Bloch von Juden dafür bezahlen, sie über die Grenze zu führen, anschließend aber informierte sie die deutsche Polizei, mit der sie fest zusammenarbeitete. Sie nutzte ihre Bekanntschaften aus der Vorkriegszeit, um Vertrauen zu erwerben und Geld für ihre Dienste zu ergaunern. Dies wurde ihr durch ihre Ortskenntnis erleichtert – vor dem Krieg hatte sie in Zelau gelebt. Ab 1940 lebte sie, nach der Umsiedlung ins GG, im Grenzdorf Żądry in der Gemeinde Szydłów. Nach dem Krieg wurde sie von einem polnischen Gericht wegen Kollaboration und der Denunziation von Juden – auch von solchen, die sich unter falschem Namen im GG versteckten – verurteilt. Der Kontakt mit Halina Sobczak-Bloch ist u. a. von Noma Futerman beschrieben worden: „Am 21.3. 1942 [...] ging ich ohne Dokumente und Sachen von der Bloch los. Ich kam ins Dorf Żądry (10 km von Zelau [...]). Ich hatte der Bloch 100 Mark gezahlt [...]. Schließlich wurde mir klar, was das für eine Frau war, und floh. Die Bloch hat mich bestohlen. Sie hatte mir arische Papiere versprochen und mich ohne einen Groschen fallengelassen.“, AŻIH, 301/3085, Bericht v. 14.10.1947.

⁵⁸ Insgesamt gab es im Wartheland 173 Arbeitslager für Juden, wobei sich die meisten von ihnen auf dem Gebiet Großpolens befanden (139); LUCZAK, Pod niemieckim jarzem (Anm. 1), S. 44; ZIÓŁKOWSKA, Obozy pracy (Anm. 46), S. 59.

und deutschen Bewohner, und natürlich auch nicht die lokalen Gepflogenheiten. Auf der anderen Seite fanden sich, da zwischen dem Lager und der Arbeitsstätte relativ große Wege zurückgelegt werden mussten, verhältnismäßig einfach Möglichkeiten zu Kontakten mit der örtlichen Bevölkerung. Dies gab Polen die Gelegenheit, ihnen zu helfen, meist indem sie auf den Marschstrecken der jüdischen Arbeitskolonnen Lebensmittel ablegten. Maks Moszkowicz erinnerte sich später noch daran:

„Die polnische Bevölkerung in Posen verhielt sich uns, den jüdischen Gefangenen, gegenüber sehr zuvorkommend, und wenn die Kommandos aus dem Lager gingen, warteten vor allem Frauen auf der Straße, um uns trotz der strengen Verbote und Strafen Lebensmittel zuzuwerfen.“⁵⁹

Die Polen ließen auch Lebensmittel, meistens Kartoffeln, Brot und Zwiebeln, in Hinterhöfen, Straßengräben oder Futtertrögen an den Marschstrecken der jüdischen Arbeitskolonnen liegen. Es scheint so, als hätten die Juden aus den meisten Arbeitslagern derartige Hilfe von Seiten der ortsansässigen Polen erfahren, und zwar während des gesamten Bestehens der Lager. Die Unterstützung mit Lebensmitteln war jedoch für die Bedürfnisse bei weitem nicht ausreichend, da die Aufenthaltsbedingungen unmenschlich waren und die Arbeit auszehrend, was durch die hin und wieder erhaltene Hilfe nicht ausgeglichen werden konnte.

Ein Gefangener eines Posener Arbeitslagers, Samuel Bronowski, sagte während des Prozesses gegen den Statthalter des Warthelands, Arthur Greiser, über die Haltung der polnischen Bevölkerung gegenüber den jüdischen Gefangenen:

„Ich kann von dieser Stelle aus sagen, dass die wenigen Juden, die in Posen überlebten, alleine dank der Hilfe der polnischen Gesellschaft überlebten. [...] Die einzige mögliche Hilfe war materielle Hilfe mit Lebensmitteln [...], wer keine Hilfe von außen hatte, musste nach kurzer Zeit sterben [...]. Mehrfach erhielten wir auf geheimen Wegen größere Pakete, auf Baustellen, wo wir arbeiteten und mit der polnischen Bevölkerung zusammenkamen. Pakete wurden auch nachts ins Lager geworfen. Die Haltung der Zivilbevölkerung außerhalb des Lagers ist schwer zu beschreiben – es ist zu wenig, wenn ich sage, dass sie uns wohl gesinnt war. Es gab ein ausgesprochenes Mitleid uns gegenüber.“⁶⁰

⁵⁹ Ten jest z ojczyzny mojej. Polacy z pomocą Żydom 1939–1945, hg. v. WŁADYSŁAW BARTOSZEWSKI/ ZOFIA LEWINÓWNA, Kraków 1969, S. 560.

⁶⁰ Proces Artura Greisera przed Najwyższym Trybunałem Narodowym, hg. v. Główna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce, Warszawa 1946, S. 124 f.; SAMUEL BRONOWSKI, Obóz dla Żydów w Poznaniu, in: Ten jest z ojczyzny mojej (Anm. 59), S. 561.

Hilfe leisteten in begrenztem Umfang auch polnische Mitgefangene in den Arbeitslagern. Gelegentlich gelang es ihnen, zusätzliche Lebensmittelrationen für die Juden einzuschmuggeln oder ihnen ihren Proviant zu geben. Wurden sie entdeckt, erwarteten sie schwerwiegende Konsequenzen. Einer der polnischen Arbeiter aus dem Lager in Nekla beschrieb die Situation nach dem Krieg folgendermaßen:

„Um das Leiden der Gefangenen zu lindern [...] haben wir ihnen unbemerkt Essen gegeben. Wenn die Deutschen, die die Gefangenen bewachten, dies bemerkten, haben sie uns dafür heftig geschlagen. Unter anderem wurde ich von einem Deutschen dafür geschlagen, dass ich einem Juden mein Frühstück gegeben habe. Als wir im Kieswerk arbeiteten, verzichtete ich auch fast auf das gesamte Mittagessen, das mir mein Sohn gebracht hatte, und gab es den Juden. Meine Frau gab ihnen auch Kartoffeln [...]. Ähnlich wie ich machten es auch andere Einwohner von Nekla, die Juden trafen.“⁶¹

In den Arbeitslagern in den Regierungsbezirken Posen und Hohensalza waren neben Deutschen auch Polen Wächter. Die Deutschen erachteten die Heranziehung von Polen als Wachpersonal als notwendiges Übel, das wegen des Fehlens von Deutschen unumgänglich war. Dies ergab sich daraus, da alle militärtauglichen Männer deutscher Herkunft an die Front geschickt wurden. Durch die polnischen Wärter entstand die Möglichkeit für einen regelmäßigen und legalen Kontakt zwischen jüdischen Gefangenen und Polen.

Zu den Aufgaben der Wärter gehörte es, die Gefangenen beim Marsch zur Arbeitsstelle sowie während der Arbeiten zu bewachen. Die Polen waren bei ihrem Dienst nicht bewaffnet. Zur Arbeit in den Lagern wurden sie unter Vermittlung der deutschen Wach- und Schließgesellschaft vom deutschen Arbeitsamt zugeteilt. Die polnische Lagermannschaft wurde also entgegen dem Willen der Rekruten zusammengestellt, was Auswirkungen auf die Qualität ihrer Arbeit hatte. Die meisten von ihnen verhielten sich der jüdischen Bevölkerung gegenüber korrekt, was sich in den Polizeiberichten widerspiegelt. Davon zeugt etwa der Inhalt eines Berichts des Inspekteurs der Sipo und des SD vom 9. September 1942, in dem es heißt, dass die polnischen Wärter Bestechungsversuche der Juden nur in Einzelfällen anzeigen.⁶² So gut es ging, versuchten sie, den Gefangenen nicht zu schaden und griffen nur in Fällen ein, die keine andere Reaktion zuließen. In der Regel tolerierten sie diverse Verstöße gegen die Lagerregeln

⁶¹ AIPNP, OKP III S. 4/67 (Sn 12/141/67), Untersuchungsakten über die im Arbeitslager für die jüdische Bevölkerung in Nekla begangenen Verbrechen, Bd. 1, Bl. 69 f.

⁶² AIPNL, Gestapo, 1/281, Bericht des IdS und des SD an den Statthalter des Wartheland, 9.9.1942, Bl. 51 f.

und regten sie teilweise sogar an. Ein Bewohner eines Dorfes, durch das jüdische Arbeitskolonnen marschierten, erinnerte sich daran:

„Einige Polen führten die Juden zur Arbeit und benachrichtigten die Anwohner, dass hier Juden entlangkommen würden, also warf man ihnen Essen, Brot oder zumindest trockene Kartoffeln zu.“⁶³

Die Polen arbeiteten in den Judenlagern auch als Ärzte, Köche und Fuhrleute, die Lebensmittel brachten oder Leichen wegfuhren. Diese Arbeit eröffnete die Möglichkeit, heimlich Lebensmittel und andere fehlende Artikel einzuschmuggeln, wie Medikamente, Kleidung oder Fäden zur Reparatur von Kleidungsstücken. Man half auch beim Verschicken von Briefen, bei der Informationsübermittlung oder beim Empfang von Paketen. Zum Beispiel nahm Eugeniusz Parczewski, ein in den Arbeitslagern beschäftigter Arzt, auf seinen Namen Lebensmittelpakete entgegen und händigte sie einem der Gefangenen aus. Als die Zusammenarbeit aufflog, wurde der Empfänger der Pakete gehängt. Parczewski kam mit seiner Frau in ein Konzentrationslager, wo er umkam. Ähnlich verhielten sich auch andere Ärzte (zum Beispiel Józef Krzyżaniak und Franciszek Frąckowiak) sowie Apotheker.⁶⁴ Polen vermittelten auch beim Verkauf von Wertgegenständen, die Juden gehörten, und lieferten ihnen für das eingenommene Geld dringend benötigte Lebensmittel. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten leisteten auch Pfadfinder sowie in der Nähe der Lager lebende Kinder Hilfe.

Alle Formen der Unterstützung bargen die Gefahr strengster Bestrafung sowohl für die Juden wie auch für die Polen. Juden, die erwischt wurden, wenn sie das Lager verließen oder Hilfe von Polen annahmen, wurden öffentlich hingerichtet, meistens durch Erhängen im Lager. Beispielsweise wurde in Posen einer der Gefangenen, Motek Schwarz, der sich einige Meter von seinem Arbeitsplatz entfernt hatte, um ein Lebensmittelpaket, das ein Pole über den Zaun geworfen hatte, aufzuheben, von dem deutschen Wärter verhaftet, an die Gestapo übergeben und öffentlich gehängt.⁶⁵ Viele Polen wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, wie zum Beispiel der Bäcker Waclaw Kopydlowski, der durch Vermittlung verschiedener Perso-

⁶³ AŽIH, 301/7066, Bericht von Jan Bolesław Samol.

⁶⁴ WACŁAW BIELAWSKI, *Zbrodnie na Polakach dokonane przez hitlerowców za pomoc udzielaną Żydom*, Warszawa 1981, S. 51; AIPNP, OKP III Ds. 17/69, Bl. 60–65, Untersuchungsakten über die im Arbeitslager für Juden in Kobylepole begangenen Verbrechen sowie über Erhängung von 5 bis 6 Juden durch die Deutschen im Arbeitslager bei Posen; AIPNP, OKP III S. 4/67 (Sn 12/141/67), Untersuchungsakten über die im Arbeitslager für die jüdische Bevölkerung in Nekla begangenen Verbrechen, Bd. 1, Bl. 132–136.

⁶⁵ AIPN, SOP, 62, Bl. 64, 66. – Siehe hierzu und zum Folgenden auch den Beitrag von Anna Ziolkowska in diesem Band.

nen Backwaren an Juden geliefert hatte und dafür sechs Jahre Gefängnis erhielt. Es sind auch Fälle bekannt, in denen gegen Polen gerichtlich die Höchststrafe verhängt wurde. Zum Beispiel wurde Leon Stroszczyński, der im Lager in Krzyżowniki bei Posen beschäftigt war, von einem Sondergericht in Posen 1942 zum Tode verurteilt, weil er Brot ins Lager geschmuggelt hatte.⁶⁶

Die Häftlinge nahmen auch alle Risiken auf sich, um aus den Arbeitslagern zu fliehen. Aus Polizeimeldungen geht hervor, dass viele dieser Fluchtversuche mit großer Wahrscheinlichkeit durch das Verhalten der polnischen Wärter ermöglicht wurden. In einem Bericht vom 9. September 1942 schrieb ein Inspektor von Sipo und SD, es gäbe den Verdacht, dass die polnische Wachmannschaft die Flucht von Juden oft unterstützt habe.⁶⁷ Es gab auch Polen, die versuchten, den aus den Lagern entkommenen Juden zu helfen. Beispielsweise gelangte Szaja Gertner aus dem Lager in Posen sogar bis ins Ghetto Lodz: „Ich ging von Dorf zu Dorf und erbettelte Brot, eine ganze Woche hat das gedauert.“⁶⁸ Die Familie Kijas wiederum versteckte im Herbst 1942 sechs Wochen lang den aus dem Lager in Posen geflohenen Maks Moszkowicz. Er wurde bei einer Razzia auf der Suche nach Polen in Posen gefasst, ins Fort VII gebracht und landete später in Auschwitz und Groß Rosen.⁶⁹ Die meisten Fluchtversuche endeten jedoch tragisch. Die Flüchtlinge wurden von der Gendarmerie aufgegriffen oder von „Volksdeutschen“, von denen es hier viele gab, denunziert.

Die Arbeit in den Lagern führte aber auch dazu, dass Wärter ihre Macht missbrauchten. Es sind Fälle bekannt, in denen polnische Wärter Gefangene gequält haben, u. a. in Kobylepole, Cieślin und Bolewice.⁷⁰ Dies waren jedoch eher Einzelfälle. Die übrige polnische Lagermannschaft ging auf Distanz zu solchen Verhaltensweisen und warnte die Täter vor strafrechtlicher Verfolgung nach dem Krieg. Aufgrund der verschärften Situation unter der Besatzung griffen sie aber in der Regel auch nicht ein, da man Konsequenzen von Seiten der deutschen Vorgesetzten befürchtete.

Einem besonderen Druck waren die in der Nähe des Vernichtungslagers Kulmhof lebenden Polen ausgesetzt, in dem die jüdische Bevölkerung aus dem Wartheland ermordet wurde. Dieses erste Lager zur Massenvernichtung von Juden, das in den in das Reich eingegliederten Gebieten ent-

⁶⁶ ZIÓŁKOWSKA, Obozy pracy (Anm. 46), S. 225.

⁶⁷ AIPNL, Gestapo, 1/281, Bericht des IdS und des SD an den Statthalter des Warthelandes, 9.9.1942, Bl. 51 f.

⁶⁸ AŽIH, 301/348, Bericht von Szaja Gertner, 1945.

⁶⁹ Ten jest z ojczyzny mojej (wie Anm. 59), S. 560.

⁷⁰ AIPN, SOP, 189, Prozessakten; ebd., 246, Prozessakten; ebd., BSO-In, 3, Prozessakten.

standen war, nahm bereits am 8. Dezember 1941 seine Arbeit auf. Die in nächster Nähe des Lagers lebenden Polen wussten von Beginn seines mörderischen Betriebs an um seine Bestimmung. Einige versuchten trotz Verbot, den geheim gehaltenen Völkermord aufzudecken. Stanisław Kaszyński, der vor dem Krieg Gemeindesekretär in Kulmhof gewesen war, war über die gewaltigen Ausmaße des Verbrechens entsetzt und versuchte, die internationale Öffentlichkeit zu alarmieren.⁷¹ Schon im Januar 1942 schrieb er einen Bericht über den Völkermord im Lager Kulmhof. Dieser wurde abgefangen, weshalb Kaszyński im Januar 1942 verhaftet wurde, also – was betont werden muss – gerade einen Monat nach der Inbetriebnahme des Vernichtungslagers. Im Februar 1942 wurde Kaszyński von Gestapo-Beamten ermordet. Bald darauf wurde seine Frau Karolina verhaftet. Sie kam in mehrere Lodzer Gefängnisse, wo sie unter nicht näher bekannten Umständen ums Leben kam.⁷² Vier Kinder blieben als Waisen zurück. Der Mord an den bekannten und in der Umgebung geschätzten Personen rief ein großes Echo hervor und wirkte sich auch auf das Verhalten der Polen aus. Die Angst davor, kollektiv zur Verantwortung gezogen zu werden, sowie die Sorge um die eigene Familie führten dazu, dass sich die ortsansässigen Polen mit noch größerer Vorsicht engagierten, um aus dem Lager geflohenen Juden aktiv zu helfen.

Leider gab es auch Fälle, in denen aus dem Lager geflohene Juden vor Ort von Polen denunziert wurden. Jede Flucht von Juden aus dem Lager ging einher mit empfindlichen Repressalien, die sich gegen die Einwohner von Kulmhof richteten: „Die Gestapoleute gingen durchs Dorf, durch die Wohnungen und suchten geflohene Juden und schlügen dabei die Polen, wenn sie sie aus den Stuben trieben und alle Winkel durchstöberten“, berichtete eine Augenzeugin.⁷³ Die deutschen Polizisten drohten für den Fall, dass Flüchtlingen heimlich Unterstützung geleistet werde, mit Konsequenzen nicht nur für die Familienmitglieder, sondern auch für andere Dorfbewohner.⁷⁴ Trotz der Androhung hoher Strafen gibt es Beispiele dafür, dass Polen aus Kulmhof geflohene Juden retteten. So versteckte

⁷¹ JANUSZ GULCZYŃSKI, Zginął w obronie Żydów, in: *Przegląd Koniński*, 18.8.1991, Nr. 33 (598); DERS.: Stanisław Kaszyński i próby ratowania Żydów z obozu zagłady w Chełmnie nad Nerem, in: *Kronika Wielkopolski*, Nr. 1 (97), Poznań 2001, S. 52–58.

⁷² Sie hielt sich von 22.2. bis 15.6.1942 im Frauengefängnis in der Gdańsk-Straße 13 auf, von wo sie ins Gestapo-Gefängnis an der Sterling-Straße verlegt wurde; AIPNŁ, Sn 9/7/94, Akten über die Ermordung des Stanisław Kaszyński am 28.2.1942 in Kulmhof, Entscheidung über die Einstellung des Verfahrens, 15.5.1996.

⁷³ AIPN, Sonderstrafgericht Posen, 554, Protokoll der Hauptverhandlung, Vernehmungsprotokoll der Zeugin Marianna Twardowska, 3.4.1946, Bl. 52.

⁷⁴ Ebd., Vernehmungsprotokoll des Zeugen Wincenty Rybicki, 25.5.1946, Bl. 58.

Andrzej Miszczak auf seinem Hof Szymon Srebnik.⁷⁵ Doch gab es auch Fälle, in denen Juden erpresst wurden oder alle ihre Wertsachen abgeben mussten, um Unterschlupf zu finden.

Es gibt einen dokumentierten Fall, in dem sich Polen an einem Massenmord beteiligten, der von den Deutschen im Wartheland begangen wurde: acht Polen nahmen an der Tötung der jüdischen Bevölkerung im Vernichtungslager in Kulmhof teil. Die polnischen Helfer des Sonderkommandos Lange waren unter den Gefangenen von Fort VII in Posen ausgesucht worden. Obwohl sie von den Besatzern zu den Verbrechen gezwungen wurden, besteht kein Zweifel, dass sie alle Erwartungen der Henker erfüllten und sich ihres Vertrauens erfreuten. Ehe sie für das Lager Kulmhof angeworben wurden, hatten sie an Euthanasieaktionen mitgewirkt, die im ganzen Wartheland durchgeführt wurden. Sie spielten auch eine sehr wichtige Rolle für das reibungslose Funktionieren des Lagers, da es nötig war, die zur Tötung bestimmten Personen bis zum letzten Augenblick über ihr künftiges Schicksal im Ungewissen zu lassen.

Die Irreführung beruhte darauf, dass die Neuankömmlinge in der Überzeugung bestärkt wurden, nach dem Baden und der Desinfizierung würden sie weiter zur Zwangarbeit gebracht werden. Die Polen übersetzten den Neuankömmlingen die Ansprachen der SS-Männer, führten sie vermeintlich ins Bad, nahmen die persönlichen Gegenstände zur Verwahrung entgegen und verrieten das wahre Ziel dieser Tätigkeiten nicht. Gab es Widerstand, so wendeten sie Gewalt an. Dadurch gelang es, den Prozess der Massentötung reibungslos durchzuführen. Gleichzeitig kam diese kleine Gruppe Polen in den Genuss von für Gefangene unerhörten Privilegien. Sie konnten sich frei in der Umgebung bewegen und Kontakte zur polnischen Bevölkerung knüpfen. Der Status der polnischen und der jüdischen Gefangenen kontrastierte in diesem Fall ganz offensichtlich. Nur einer der im Vernichtungslager Kulmhof beschäftigten Polen kam vor Gericht. Am 6. Juli 2001 wurde Henryk Mania auf der Grundlage des Dekrets vom 31. August 1944 vom Bezirksgericht in Posen, Außenstelle Konin, zu acht Jahren Freiheitsentzug verurteilt, weil er

„gemeinsam und in Abstimmung mit anderen Personen den nationalsozialistischen Besatzern half und sich an den Verbrechen des Völkermords beteiligte, die im örtlichen Vernichtungslager an der jüdischen Bevölkerung sowie an Bevölkerungsgruppen anderer Nationalitäten verübt wurden, und zwar indem er die Gefangenen schlug, ihnen die Wertgegenstände, Kleidung und persönlichen Gegenstände abnahm und die Todgeweihten in die Fahrzeuge/Gaskammern führte“.

⁷⁵ JANUSZ GULCZYŃSKI, *Obóz śmierci w Chełmnie nad Nerem*, Konin 1991, S. 45 f., 51 f., 74.

Sowohl das Berufungsgericht in Posen am 5. Mai 2002 als auch der Oberste Gerichtshof am 8. April 2003 bestätigten das angefochtene Urteil.

Auch wenn man im Wartheland eine ganze Bandbreite von Einstellungen und Verhaltensweisen von Polen gegenüber Juden vorfinden kann, so ist doch festzustellen, dass die meisten Kontakte zwischen den beiden Gruppen aus Aktivitäten beim Schwarzhandel sowie aus kurzfristigen individuellen Hilfeleistungen bestanden, die auf Vermittlung beim Kauf von Lebensmitteln, beim Verkauf des Eigentums oder schließlich auch bei der Flucht aus dem Wartheland beruhten. Am häufigsten kam es dazu zu Beginn der Besatzung, während den Massenumsiedlungen der Bevölkerung ins GG. Nachdem die jüdische Bevölkerung im Wartheland in Ghettos und Arbeitslagern isoliert worden war, wurden Kontakte zwischen Polen und Juden immer schwieriger und beschränkten sich mit der Zeit nur noch auf den Schwarzhandel. Dazu kam es praktisch überall im gesamten Wartheland, wenn auch in den einzelnen Regionen oder jüdischen Wohnbezirken und Arbeitslagern in unterschiedlichem Ausmaß, je nach den dort herrschenden Bedingungen.

In Lodz, wo sich das am besten isolierte Ghetto befand, war im Laufe der Zeit nur ein kleiner Personenkreis am Schwarzhandel beteiligt, der die polnisch-jüdischen Kontakte dominierte. Insbesondere seit 1942 waren Schmuggelaktionen beiderseits der Grenze eine Angelegenheit weniger Personen. Immer seltener gab es Kontakte zwischen Polen und Juden, die Schmugglergruppen bildeten, die auf der Grundlage alter Bekanntschaften aus der Vorkriegszeit entstanden waren, und denen auch einige polnische Beschäftigte der deutschen Ghettoverwaltung angehörten. Nach 1940 gab es keine erfolgreichen Fluchtversuche aus dem Ghetto Lodz mehr, ebenso wenig wie Juden mit Erfolg in Lodz versteckt wurden.

In den so genannten Provinzghettos in der Gegend von Lodz, die meistens nicht abgeschottet waren, existierten bessere Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung von Handels- und Tauschbeziehungen zwischen Polen und Juden. Einige Beteiligte gingen sogar recht verwegen vor, indem sie zum Beispiel beim Schmuggel die Grenze zum GG überschritten. Davon, dass die Verhältnisse in einigen Provinzghettos besser waren als in Lodz zeugt am besten die Überraschung der ins Lodzer Ghetto umgesiedelten Juden aus der Region über die dort herrschende katastrophale Versorgungslage. Dies war eine Folge der Isolierung und der damit verbundenen Beschränkung der Lebensmittelzufuhr für die Ghettobewohner lediglich auf die offiziellen, bei weitem nicht ausreichenden Rationen, die von den deutschen Behörden geliefert wurden.⁷⁶ Neben den Kontakten, die durch die Schwarzhandelsaktivitäten entstanden, gab es in der Gegend von Lodz

⁷⁶ Kronika getta łódzkiego (Anm. 23), Bd. 2, S. 60 f.

auch Einzelfälle, in denen Juden von Polen versteckt wurden. Ein Faktor, der Großpolen von anderen Orten im Wartheland unterschied, an denen die Juden isoliert wurden, war, dass die jüdische Bevölkerung täglich auf dem Weg zur Arbeit auf die „arische“ Seite gehen musste, was Möglichkeiten für Kontakte zwischen Polen und Juden schuf, die in anderen Regionen nicht gegeben waren.

Wenn die jüdischen Arbeitskolonnen durch ihre Gegend marschierten, legten Polen Lebensmittel für sie auf den Weg. Diese Unterstützung von Seiten der polnischen Bevölkerung konnte die planmäßig durchgeführte, drakonische Politik der Besatzer zur Aushungerung der Gefangenen allerdings nicht aufwiegen. Besonders war auch, dass Polen als Ordnungskräfte in den Arbeitslagern tätig waren. Die Beschäftigung von polnischen Wärtern schuf die Gelegenheit, den Juden Hilfe zukommen zu lassen, führte aber auch zu Missbrauch gegenüber den völlig rechtlosen Juden.

Die Motive jener Polen, die sich illegal betätigten, waren unterschiedlicher Natur und reichten von selbstloser Hilfe aus Mitleid und humanitären Gründen über die oft pragmatische Betätigung als Schmuggler, da dies eine Verdienstmöglichkeit darstellte, was angesichts der allgemeinen Beschäftigungslage und fehlender Erwerbsquellen gelegentlich entscheidend war, bis hin zu Versuchen, die schwierige Situation der Juden auszunutzen. Der Besetzungsalltag schuf eine Atmosphäre der Straffreiheit gegenüber der entrichteten jüdischen Bevölkerung. Dadurch wurden Erpressungen, Denunziationen und in Extremsfällen auch Raubmorde begünstigt. Doch handelte es sich hierbei um eine Randerscheinung. Zweifellos überwog Passivität bei der nichtjüdischen Bevölkerung, die in hohem Maße eine Folge der Angst vor Repressionen war. Mitleid für die jüdische Bevölkerung äußerte sich nicht immer durch deutliche, und sei es auch nur kurzfristige Hilfe.

Viele dokumentierte Fälle von Hilfsbereitschaft zeugen jedoch auch von Selbstlosigkeit und einem zutiefst menschlichen Gefühl der Solidarität mit den verfolgten Juden. Diese Hilfe war zwangsläufig beschränkt und konnte unter den Bedingungen der Besatzung keine größeren Ausmaße annehmen, wodurch sich die Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung entscheidend verbessert hätten. Unter Bedingungen, die für Aktivitäten des polnischen Untergrunds extrem ungünstig waren, gelang es weder organisierte Hilfe für die Juden zu gewährleisten noch Kontakt mit konspirativen Gruppen in den Ghettos zu knüpfen. Der polnische Untergrund beschränkte sich fast ausschließlich darauf, Informationen über die Situation der jüdischen Bevölkerung im jeweiligen Einsatzgebiet zu erhalten. Dies ergab sich aus der Notwendigkeit, die konspirativen Strukturen immer wieder neu aufzubauen. Unter diesen Umständen musste sich die Hilfe auf individuelle, von der polnischen Bevölkerung unternommene Initiativen beschränken.